Nr. 33.

Ueber die Lebensweise der Vögel Nordamerikas, welche im Staate Georgia vorkommen.

Von

Alexander Gerhardt.

(Fortsetzung.)

Das Nest war 3½'' hoch, 3'' breit, oben nur 2'', die Oeffnung 1½'', während es unten 2½'' Weite hatte, so dass, ungeachtet die Nester sehr hoch auf schwachen Aesten angelegt werden, weder Eier noch Junge bei heftigen Stürmen, welche die Gewitter zu begleiten pflegen, herausfallen können. Es hat grosse Aehnlichkeit mit dem Nest der *Fringilla coelebs:* dünne Halme, aussen dick mit Flechten bekleidet und mit Spinnengewebe verfilzt, bilden den Hauptbestandtheil, innen sind Federn sehr geschickt eingewebt, so dass nur ein kleiner Theil derselben hervorragt; der Napf ist mit Pferdehaaren ausgelegt. Das Ganze hatte, seiner Grösse angemessen, überaus wenig Gewicht. Die Eier, 5 Stück, messen 8''' in der Länge, 5''' in der Breite; ihre Farbe ist ein Blassgrün mit braunrothen und einzelnen violetten Punkten und Flecken über und über dicht besäet; der sonst gewöhnliche Kranz am stumpfen Ende wenig ausgeprägt; einige sind überaus langgestreckt und stark zugespitzt. Im October ist die Zeit des Wegzuges.

Sylvicola icterocephala

gehört zu einer vierten Abtheilung des früheren Geschlechtes *Sylvia*, und unterscheidet sich durch überaus spitzen, an den Rändern stark eingezogenen Schnabel, so wie durch kurze, mit starken, gekrümmten Nägeln versehene Füsse. Die Zeit ihrer Ankunft fällt um den 10. April, bald früher, bald später, wo alsdann in dichten Büschen oder von Baumkronen herab die Männchen ihren höchst unbedeutenden Gesang hören lassen. Emsige Insectenjäger, vergessen sie zu

dieser Zeit die gewöhnliche Vorsicht und lassen sich eher ankommen; sonst sind sie wegen ihres rastlosen Flatterns und Hüpfens schwer zu schiessen.

Anfang Mai findet man unter dichten Kiefernbüschen oder Heidelbeeren das Nest im Grase; es ist 5″ hoch, 4″ breit, der Napf 3″ tief. Aussen verwendet dieser Vogel trockene Blätter, innen Bast und trockene Halme; die Eier, meistens fünf, sind 8‴ lang, 6‴ dick, stark zugespitzt, glänzend weiss mit blutrothen und schwarzen Punkten, besonders am stumpfen Ende stark gesprenkelt. Die Alten haben überaus grosse Anhänglichkeit an ihre Jungen und schmatzen unaufhörlich, wenn man denselben zu nahe kommt; berührt man aber dieselben gar, dann gerathen sie ausser sich und locken durch ihr Geschrei andere Vögel, zumal *Turdus mustelinus* und *rufus* herbei, welche sich mit ihnen vereinigen, um den Räuber zu verjagen. Das Männchen fütterte beinahe häufiger als das viel scheuere Weibchen, und zwar mit Raupen.

Wenn man den etwas schmäleren Schnabel und das feste Nest mit ungefleckten Eiern abrechnet, so würde sich die

Sylvia carolinensis

vor allen andern unter die eigentlichen Grasmücken, *Curruca*, reihen lassen, trotzdem, dass sie mit keiner andern Gruppe, als eben dieser, grosse Verwandtschaft zeigt. Unbegreiflich ist es, wie man diesen Vogel bald unter die Drosseln, bald sogar unter die Fliegenfänger stellte, da er weder Lebensweise noch Fuss- und Schnabelbildung jener beiden so entfernt stehenden Familien hat. Er kommt ziemlich spät, nach Mitte (oft erst den 24.) April, und verräth sich sogleich durch seinen „quäkenden“ Lockruf (einen ähnlichen, nur schwächern, hat ja auch die *Curruca atricapilla*), der bisweilen fast unausstehlich ist, da er dem Geschrei junger Katzen gleicht, und ihm den Namen des „Katzenvogels,“ *cat bird*, verschafft hat. In seinem Gesange, der laut und stark ist, hat er viele tiefe Töne, gleich *Curruca nisoria*, und er lässt denselben noch spät Abends hören, wenn bereits die meisten Vögel zur Ruhe sind, und setzt sich dazu am liebsten auf mittelhohe Bäume in der Nähe seines Nestplatzes; er mischt auch häufig fremde Locktöne, z. B. der *Hirundo purpurea*, mit ein. Anfang Mai fangen die Pärchen, öfters ziemlich nahe beieinander, zu bauen an und wählen dazu gern den passenden Ast eines Apfelbaumes oder hohen

Strauches, in einer Höhe von 6 — 8'. Die Unterlage des Nestes wird von starken Wurzeln gefertigt, dann kommt eine Lage von schwachen Reischen und Bast, innen wird es mit schwarzen, und der Napf selbst mit feinen gelben Wurzeln ausgelegt; es misst 7'' im Durchmesser und hat 4'' Höhe. Die Eier, meistens drei, selten vier, sind 1'' lang, 7''' breit, von Farbe schön spahngrün; sie werden Mitte Mai gelegt. Als einem Paar den 16. Mai das Nest weggenommen ward, fing es den zweiten Tag darauf wieder an der nämlichen Stelle, gleichzeitig aber auch in einem nahen Hollunderbusch, zu bauen an; das Nest auf dem Baume ward vollendet, das andere nur halb fertig gebaut. Ein drittes Nest ward einige Tage nachher in einem Apfelbaume angelegt und enthielt Mitte Juni Junge. Manche Nester enthielten zur Unterlage Kiefernreiser. Merkwürdig ist es, dass hiesige Vögel häufig weniger Eier als entsprechende deutsche legen. So legt z. B. *Curruca atricapilla* zur ersten Brut nie unter 4, häufig 6 Stück, während der Katzenvogel gewöhnlich 3, selten 4 Eier legt. Von Naturell ist er misstrauisch und sucht den Nachstellungen durch unaufhörliches Schlüpfen im Gebüsch zu entgehen. Das Futter besteht in Insecten und Beeren, welche ihn auch in den Sprenkel locken. Anfang October zieht er fort, nachdem er noch zuvor die Weinpflanzungen geplündert hat.

Troglodytes ludovicianus.

Die Familie der Zaunkönige, welche in Europa nur in einer einzigen Art vertreten ist, zählt in Georgien 7 Arten, von denen im nördlichen Theile zwei, vielleicht auch mehre brüten. Der grösste und häufigste von ihnen, *T. ludov.*, ist Standvogel und einer derjenigen Vögel, welche das meiste Leben in die Landschaft bringen, da er in dicken Wäldern und an Flussufern, in Thälern und auf Bergen, um und in Wohnungen gesehen wird. Eine Unermüdlichkeit, gleich der des *T. parvulus*, wohnt in ihm und gestattet ihm fast keinen Augenblick Ruhe; sieht man ja einen, der nicht so rastlos und behende herumhüpft, so kann man fast mit Gewissheit darauf rechnen, dass er krank sei. Trotzdem, dass sein steter Aufenthalt in der Nähe der Menschen ihn denselben befreunden sollte, findet man ihn doch gemeinlich scheu und vorsichtig; beim Erblicken einer Katze oder eines anderen Raubthieres schreit er oftmals nach einander „tschäh, tschäh, tschäh, auch tirrr, tirrr, tirrr.“ Sein Gesang, den er fast das

ganze Jahr hindurch mit wenig Unterbrechung hören lässt, ist zwar laut, aber nicht im Geringsten dem des deutschen Zaunkönigs zu vergleichen, und lautet: „tullieh, tullieh, tullieh, tullii“, öfters hängt er auch noch ein schnarrendes: „rrrr“ an; an der Erde laufend lässt er ein leises „pitt“ hören, lockt auch „tirrr, tirrr,“ andre Male ruft er ganz deutlich „William, William, William,“ oder „Devis, Devis, Devis.“

Schon im zeitigsten Frühjahr beginnen ältere Individuen mit dem Nestbau, so dass man schon öfters den 20. April ausgeflogene Junge findet. Jüngere Vögel haben gemeinlich erst im April, auch Mai*) die ersten Eier, welche 7‴ lang, 5‴ breit sind; die Farbe derselben ist röthlich weiss, mit einem starken Kranze gelbbrauner, rostfarbener und aschgrauer Flecken, mit welchen auch die übrige Fläche fast überall bestreut ist. Das Nest wird verschiedentlich angelegt, bald in einem grossen Loche eines liegenden Stammes, bald auf Balken und Vorsprüngen an und in Häusern, bald in Lücken hinter den Kaminen, und ist überaus umfangreich. Die Grösse wechselt, je nach dem Orte, wo es angelegt wird, von 5 Zoll bis zu einem Fuss Durchmesser. Zum Bau verwendet er Wurzeln, starke Blätter und Moos zur Umkleidung, feine Hälmchen, Federchen und Hasenwolle zur Ausfütterung, oben wird es gewölbt und hat ein seitliches Eingangsloch. Es enthält die erste Brut 5 — 6 Eier, die zweite im Juni 4 — 5 Stück; die Jungen werden mit Raupen, Insecten und Würmern überaus reichlich versehen und wachsen sehr geschwind. Beim Singen antworten sich mehrere Männchen ganz regelmässig. In diesem Jahre 1855 fand ich Mitte März ein fertiges Nest, mehrere waren angefangen.

Troglodytes americanus.

Seit 6 Jahren, die ich in Ost-Tennessee und Georgia verlebte, beobachtete ich diesen Vogel nur von Mitte September bis Anfang April, dann waren alle verschwunden. Erst am 11. April 1854 beobachtete ich ein Pärchen, welches in den aus Holzriegeln gebildeten Umzäunungen hüpfte und sich herumjagte, wobei das Männchen öfters einen der *Pyrgita melodia* ähnlichen Gesang hören liess, jedoch nicht so kraftvoll und auch nicht so häufig wie *T. ludovicianus;* auch

*) Sollten diese Nester im Mai wohl nicht der zweiten Brut angehören? Dass die jungen Paare so viel später brüteten, wäre fast ohne Beispiel! B.

beobachtete ich, dass sie öfters in die Wurzeln eines umgefallenen Baumes dicht bei meiner Wohnung schlüpften, und entdeckte gar bald, dass sie ein Nest bauten. Einige Tage hindurch arbeiteten beide Eltern unermüdlich, so dass ich schon am 21. April 7 Eier im Neste fand, welche $^3/_4$'' Länge und fast 7''' Dicke hatten; die Grundfarbe ist weiss, feine blutrothe und aschgraue Fleckchen bilden oben einen schönen Kranz, mit gleichgefärbten Flecken war auch die übrige Fläche überall besprenkelt. Das Nest war 5'' lang, 4'' breit, hatte dicke Wände und war aussen von starken Reisern und Gewürzel, innen von zarten Wurzeln gebaut; der Napf, fast 2'' tief, mit Borsten, Haaren, Hühner- und Taubenfedern ausgelegt, ganz offen, keine Spur von Ueberwölbung, glich sehr dem eines Gartenröthlings. Das Männchen entfernte sich tagsüber ziemlich weit vom Nestplatze; kam man demselben zu nahe und bemerkten es die Alten, so stiessen sie ihren gewöhnlichen Lockruf „zig, zig, zig" aus und bewegten den langen, aufgerichteten, jedoch nicht senkrecht getragenen Schwanz seitlich nach Würgerart. Sein Gesang klingt „zi, zi, zi, zizih, zig," oder „zi, zi, zi, zuh zi, zi, zi, zi, zi." — Mitte September kam das Männchen des Pärchens, von welchem ich den 21. April das Nest ausnahm, wieder an denselben Platz zurück und sang ziemlich häufig. In Florida traf ich ihn häufig an Sümpfen und Flussufern, wo er mit der Behendigkeit einer Maus lautlos am Boden herumhüpfte, oder unter Fächerpalmengebüsch nach Insecten suchte, sich beinahe ertreten liess, aber dennoch sehr schwer zu schiessen war.

Tanagra rubra.

Kommt gegen den 8. April an und hält sich zu dieser Zeit gemeinlich in den Gipfeln der Tulpenbäume auf, nach deren schöngrünen Blättern mehrere Arten von Melolonthen gehen, welche sie vorzüglich verzehrt. In diesem herrlichen Grün nehmen sich die zinnoberrothen Männchen prächtig aus; wäre ihr Gesang so schön als das Gefieder, so wäre sie einer der gesuchtesten Stubenvögel, so ist derselbe aber höchst einfach und gleicht den Sylben „tui tuu, tui tuu, tuiu." Dabei sitzt sie melancholisch auf einem Ast und verlässt denselben nur, um auf ein vorüberfliegendes Insect Jagd zu machen, dasselbe zu ergreifen und sogleich wieder auf dem vorigen Ruheplatze weiter zu singen. Im Sommer trifft man sie bisweilen in Gärten an, wo sie Beeren und Kirschen, an Waldrändern Brombeeren

frisst; häufig findet man in ihrem Magen Reste von Wespen und Hornissen, welche sie, wie es scheint, ungestraft verzehren kann. In der ersten Hälfte des Mai trifft man die 3—4 Eier in den gemeinlich 15—30′ hoch auf horizontalen Aesten überaus lose gebauten Nestern. Die Jungen gleichen den alten Weibchen nicht, wie man vermuthen dürfte, sondern jungen Pirolen. Nach Anfang October sieht man sie in Corneliuskirschen und schwarzen Gummibäumen häufig. Mitte dieses Monats aber sind sie fast gänzlich verschwunden.

Tanagra aestiva.

Während jene Art in den höheren Gebirgsgegenden überaus häufig vorkommt, trifft man diese Art nur in flachen Ebenen, höchstens noch an den Ausläufern der Gebirgszüge; einzelne Striche bewohnt sie ausschliesslich, andere in Gemeinschaft mit *T. rubra*, mit welcher sie zu gleicher Zeit ankommt. Auch ihre Lebensweise ist dieselbe, so dass es nur zu Wiederholungen führen würde, wollte man dieselbe umständlicher beschreiben. In Angst stösst sie ein „tiu“ aus, und sträubt dabei die Kopffedern; der Lockruf ist „titick, zitick, zitituck.“ Der Gesang „titui, titi, titui, tiehtui,“ wird sehr häufig wiederholt, oft noch spät am Abend und ertönt bis Anfang October, wo sie nach den Beeren derselben Bäume geht, wie vorhergehende Art. Am 15. Mai 1854 fand ich auf einem Kiefernstämmchen, 7′ hoch, in zwei Aeste eingeklemmt, ihr Nest. Dasselbe war 5″ im Durchmesser, der Napf 2″ tief, ganze Höhe 3½″; es hing in den Nadeln und war mit Spinnengewebe eingefilzt, bestand aussen aus trocknen Stengeln und einer wolligen, weissgrünen Pflanze, welche, so wie die im Napfe liegenden grüngelben Stengel, grün abgebissen waren, und enthielt vier etwas bebrütete Eier; dieselben massen 1 Zoll in der Länge, ¾ Zoll in der Breite; die Farbe ist blaugrün, mit braunen und schwarzen Flecken überall bedeckt, am stumpfen Ende bilden sie einen schönen Kranz. Erst nach dem 17. October zieht sie fort.

Pitylus cardinalis.

Einer der gemeinsten und zugleich schönsten Standvögel in ganz Nordamerika, welcher sehr selten einzeln, sondern immer paarweise und nur selten im Herbst in kleinen Gesellschaften, meistens Männchen, angetroffen wird. Die Anhänglichkeit der Gatten ist sehr gross;

als sich am späten Nachmittag eines Februartages das Männchen eines Pärchens im Stellbauer gefangen hatte, sass am andern Morgen das Weibchen dicht neben dem Gefangenen; später fing es sich auch noch. Sein Lieblingsaufenthalt sind die Ufer der Bäche und Flüsse in wohlangebauten Gegenden, wo er in der Nähe der Wohnungen sehr häufig angetroffen wird; hier fliegt er, aufgejagt, mit starken Rucken, geräuschvoll, und häufig seinen Lockruf „zipp“ oder „tipp“ ausstossend, im Gebüsch herum, sucht Käfer, zumal eine Art Cetonia, Hymenopteren und Grillen; im Sommer frisst er Brombeeren, im Herbst die des Dogwood und Black gum. Im Winter ist er der Gefährte der Schneevögel, *Niphea hyemalis*, der Sumpf- und Singsperlinge, *Pyrgita palustris* und *melodia*, und der geselligen Ammer, *Emberiza socialis*, kommt mit ihnen vor die Thüren, dringt in offene Ställe und Böden oder sucht an den Einfassungen der Gärten und Felder nach Sämereien aller Art. Mit seinem dicken Schnabel weiss er sehr geschickt die harten Körner des Mais zu zerkleinern, Hafer zu enthülsen und Weizen zu zermalmen, mit welchem Futter er sich, gemischt oder jede Sorte für sich gegeben, in der Gefangenschaft sehr gut hält, zumal wenn er öfters Käfer, Raupen und Heuschrecken erhält. Im zeitigen Frühjahr, oftmals im Januar, fängt er an zu singen, doch entspricht sein Gesang keineswegs seiner Schönheit, indem er wie „tiehu, tui, tui, tui, tui, tui, tui, tui, tih“ klingt; er ertönt häufig von der Spitze eines Baumes oder Busches herab und wird mit Aufrichten der Federhaube begleitet. Die Blüthen des Zuckerahorns locken ihn im Frühling sehr an, im Sommer die Hollunderbeeren. Anfang Mai ist das Nest, welches in Büschen, jungen Bäumen, in Gehegen wilden Weines oder stachlichter Schlingpflanzen, auch in Nadelbäumchen, nicht unter 4′, selten über 10′ Höhe, angelegt wird, vollendet; es ist von stachlichten Reisern, trocknen Blättern, Halmen und Bast gebaut, der Napf wird mit trocknen Grashalmen ausgefüttert; die Grösse ist $5\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, die Höhe 3″; es enthält drei, überaus selten vier, ziemlich grosse, 10‴ lange, 7‴ dicke Eier, welche die grösste Aehnlichkeit mit manchen der *Alauda calandra* haben, doch trifft man auch welche, die denen der *Pyrgita domestica* in der Farbe gleichen; fast niemals findet man alle in einem Neste liegenden von gleicher Färbung, bald sind zwei davon lichter, bald dunkler. Die gewöhnlichste Farbe ist blass grünlichweiss, mit vielen grossen und kleinen grauen und braunen, auch aschgrauen Flecken, die

bisweilen in violett übergehen, bedeckt; häufig am stumpfen Ende ein Kranz. Im Juli, auch noch den 28. August, findet man eine zweite Brut. Die Jungen der ersten erhalten im Juli ihr rothes Kleid und sind, ehe dasselbe vollständig ist, angenehm mit Röthlichgrau gemischt.

Pipila erythrophthalma.

Dieser Körnerfresser ist auch viel hin- und hergeworfen worden, bald zu den Ammern, bald zu den Finken, und wurde hier gewöhnlich der *Fringilla montifringilla* angereiht, obgleich der ganz anders gebildete Schnabel gar keine nähere Verwandtschaft anzeigt. Er steht übrigens in seiner Lebensweise gänzlich vereinzelt da. Einzelne Individuen bleiben in gelinden Wintern hier, die Fortgezogenen kommen Anfang Februar oder im März zurück, und verrathen sich sogleich durch ihren tiefen, scharf ausgestossenen Lockton, welcher sich sehr gut durch „tuitt“ wiedergeben lässt, sowie durch das Geräusch, welches beim Umwenden der den Erdboden bedeckenden trocknen Blätter entsteht, unter welchen er Sämereien und Insecten findet. Sein Gesang, der kaum den Namen eines solchen verdient, klingt wie „zihii, zieh, hi, hi, hi, hi,“ und wird leider von früh bis spät hergeleiert; auf der Spitze eines Busches oder eines Baumastes sitzend, kann ihn das Männchen stundenlang dem in der Nähe in einem Busche brütenden Weibchen vorsingen. Flussufer und Waldränder wählt er zum Aufenthalt und ist hier, zumal im Herbst, in Gesellschaften anzutreffen, bald auf einem Reisholzhaufen sitzend, bald an der Erde laufend; im Sommer geht er gern nach Brombeeren. In den ersten Tagen des Juni fand ich sein Nest in einer Höhe von 4 — 5′ im Gebüsch, es mass 8 Zoll im Durchmesser, 4 Zoll in der Höhe, der Napf selbst war 2″ tief. Es war aus Reisern gebaut, mit trocknen Blättern von Platanen umhüllt, der Napf mit gelben Reischen ausgelegt, die Grösse der 4 Eier war 1″ Länge, 7‴ Dicke, deren Grundfarbe blass grünlichweiss, mit lichtvioletten und rothen Punkten, Fleckchen und Strichelchen dicht bedeckt; sie glichen manchen Eiern vom Rothkehlchen. Im Herbst frisst er öfters die Beeren der Corneliuskirschen und geht leicht in Erdfallen; im Käfig lässt er sich gut mit grob gemahlenem Mais erhalten.

Spiza cyanea.

Die Arten, welche in dieses neue Geschlecht gehören, lassen sich sogleich an ihrem in die Stirn zurücktretenden Schnabel erkennen, wodurch sie schon den Webervögeln, *Ploceus*, ähneln, welche ihrerseits wieder durch Trupiale, *Icterus*, in Staare übergehen. Eine dieser Arten ist die prächtige, nur im Süden vorkommende, *S. ciris*. Unsere *S. cyanea* ist einer der nettesten Singvögel in unserer Gegend, der früh und spät, mitten in der Nacht und bei der grössten Hitze am Tage auf dürren Bäumen in Feldern sitzt und regelmässig den Gesang eines oder mehrerer Männchen beantwortet. Dieser lässt sich schwer wiedergeben, und klingt ungefähr wie: „hiss, hiss, hiss, zizizizi zui ti ti ti ti ti.“ Der Lockton ist einfach „zick“ und wird von Alten und Jungen gehört. Um den 22. April erscheint er zuerst, die vorjährigen Männchen sind dann noch nicht ganz vermausert, sondern erhalten erst im Mai ihr schön indigoblaues Gefieder, wesshalb er auch der „Indigovogel“ heisst. Beim Singen steigt er öfters in die Luft empor; er singt bis Ende September, wählt zum Aufenthalt die Nähe der Gärten und Felder oder verwilderter Flächen; dichte Wälder sind ihm zuwider. Obgleich in der Regel sehr scheu, wird er doch zu manchen Zeiten weniger vorsichtig und geht bisweilen sogar in Erdkästen, in welche Fliederbeeren gestreut sind, auch in Sprenkeln fing er sich öfters. In manchen Jahren baut er viel zeitiger, als in anderen, obgleich man keinen Witterungsunterschied wahrnimmt; so fand ich am 21. Mai 1849 noch Gesellschaften von 10 — 12 Männchen, während ich schon den 12. Mai 1850 ein Nest mit 3 Eiern erhielt. Dieses wird in Eichen- oder Hikorybüschen nicht höher als 4 — 5′ hoch angelegt, ist sehr fest aus Halmen und trocknen Blättern gebaut, welche mit Spinnengewebe verfilzt sind, und innen mit gelblichen Grashalmen ausgelegt; doch fand ich auch Nester, welche aussen von gelben Baststücken, welche unordentlich herabhingen, gefertigt waren und innen einzelne Pferdehaare enthielten. Grösse $4^1/_2$″, Höhe 3″, Napf $1^3/_4$″ tief. Die 3 bis 4 Eier sind bläulichweiss, und 9‴ lang, 6‴ dick. Anfang Juli findet man eine zweite Brut. Kleine Sämereien aller Art sind seine Nahrung; in Haferfeldern sucht er die ausgefallenen Körner sorgfältig auf. Er klettert sehr geschickt an Büschen und Pflanzenstengeln auf- und abwärts. Oftmals sieht man ihn noch den 21. October.

Die staarartigen Vögel spielen eine grosse Rolle in der Ornis der vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit wenigen Ausnahmen sind sie dem Landmann durch ihre Gefrässigkeit und Menge überaus verderblich, da viele Arten von ihnen den Cerealien überaus nachstellen und im Stande sind, ganze Ernten zu vernichten. Fast allen ist der Trieb zur Geselligkeit so eigen, dass man fast niemals einen Einzelnen antrifft, ja viele brüten in zahlreichen Gesellschaften in der grössten Nähe bei einander. Nur die „Beutelstaare" machen hiervon eine Ausnahme, welche nur paarweise angetroffen werden und zu ihrer Nahrung bloss Insecten und Früchte wählen und Körner verschmähen; desshalb ist auch der Schaden, den sie in Obstgärten stiften, nicht von Belang und dürfte leicht durch Vertilgung unzähliger Insecten, die den Obstbäumen mehr schaden, aufgewogen werden. Auch die

Sturnella ludoviciana

stiftet durch Auffressen von Grillen, Nacktschnecken und anderen den Wiesen und Feldern so verderblichen Thieren vielen Nutzen; (anders verhält es sich jedoch mit *Gracula Quiscala*, *versicolor*, *ferruginea*, *Agelaius phoeniceus*, *Molothrus pecoris* und *Dolichonyx oryzivora*, von denen zumal die drei letzteren am verderblichsten sich erweisen, und dennoch stiften sie auch wieder grossen Nutzen, da sie, wenn der Reis geerntet ist, jedes ausgefallene Korn auflesen, welches, wenn es im nächsten Jahr aufgeht, nach Aussage der Reisbauer eine schlechte, wilde Pflanze gibt und sehr gehasst wird.) Sonderbar ist es, dass die *Sturnella ludoviciana*, die den europäischen Staaren am nächsten steht, nicht auch deren Gewohnheit theilt, sich zu Krähen zu gesellen, da doch *Gracula Quiscala*, *ferruginea*, *Agelaius phoeniceus* und andere sich so gern unter Fischkrähen, *Corvus ossifragus* und *Turdus migratorius* mischen. Am meisten wird sie noch mit der karolinischen Turteltaube, *Columba carolinensis*, im Felde gesehen. Selten brütet sie im Norden von Georgien, da hier die Thäler so enge sind, und sie ebene weite Flächen liebt, vorzüglich mit Wiesen und Kleefeldern bestandene, wo sie auch nach Lerchenart am Boden brütet. Bei Weitem die Mehrzahl der hier überwinternden geht im Frühling nördlich und kehrt erst im October zurück. Anfang Mai 1854 erhielt ich das erste Nest, welches in der Nähe meines Wohnortes gefunden war; es enthielt 5 frische Eier, die im Verhältniss zur Grösse des Vogels sehr

gross und dick sind, da sie 12½''' in der Länge und 10''' in der Breite messen. Die Farbe ist blass grünlichweiss, über und über fein violett und braunroth gesprenkelt. In ihrer Lebensweise gleicht sie den deutschen Staaren, folgt wie jener dem Landmann beim Pflügen des Feldes, wenn auch nicht in so grosser Nähe, um aus der aufgerissenen Erde Würmer und Insecten hervor zu holen. Gemeinlich sehr scheu, hält es schwer, ihnen sehr nahe anzukommen, da sie sogleich ihr „hiss, hiss" ausstösst, den Schwanz ausbreitet und entflieht. An der Erde laufend bemerkt man sie, von hinten gesehen, nicht sogleich, da die Rückenfarbe ähnlich der der Rebhühner, also erdfarben ist; nur von der Seite oder von vorn erkennt man sie leichter an der schöngelben Brust mit schwarzer Hufeisenzeichnung. Wegen ihrer Färbung und Gewohnheit, am Boden zu brüten, nennt sie der Amerikaner „*field lark*" (Feldlerche). Selten glückt es, mehr als ein Paar auf einen Schuss zu erlegen; am ersten ist dies möglich, wenn sie in langen Reihen auf Aesten kahler Bäume in Feldern sitzen, wo sie von der Zeit ihrer Ankunft bis zum Frühling bei kalter und warmer Witterung ihren ziemlich guten Gesang hören lassen, was zumal an schönen Octobertagen vieles Vergnügen gewährt. In dichten Wäldern sieht man sie niemals, weder an der Erde laufend, noch auf Bäumen sitzend. Weniger wählerisch in der Gegend, die er bewohnen will, ist der Reis- oder Weizenvogel,

Agelaius phoeniceus,

der, obgleich ebene Striche vorziehend, doch auch häufig genug an bergigen Orten brütend angetroffen wird. Immer aber wählt er sumpfige Niederungen oder wasserreiche Wiesen aus, welche mit Büschen besetzt sind. Hier findet man im Juni und Anfang Juli Eier und ausgeflogene Junge, welche überaus viel schreien, zu gleicher Zeit. Das Nest wird selten über 10' hoch angelegt, die Grösse beträgt 4 — 5'', die Höhe 4'', der Napf aussen von groben Halmen, innen mit Erde verbunden und mit bräunlichem Grass ausgelegt; die Eier, 4 — 5 Stück, sind 11''' lang, 8''' dick, ziemlich zugespitzt, frisch von Farbe weissgrün, mit rostfarbenen, verwaschenen Flecken und schwarzen Linien, nach Art der *Loxia coccothraustes*. Da viele Paare öfters in kleinem Umkreise nisten und sie viel-schreiende und lärmende Vögel sind, so herrscht in solchen Colonien überaus reges Leben. Die Männchen sitzen gern auf den Spitzen hoher Büsche

und lassen ihren plärrenden Gesang hören. Bei Nacht fallen sie, wo sich die Gelegenheit bietet, gern in mit Rohr und Schilf bewachsenen Sümpfen nieder und verursachen vor dem Einschlafen grossen Lärm. Da ihre Gefrässigkeit gross ist, so sind sie auch wenig scheu, kommen dicht in die Nähe der Wohnungen, fressen mit den Schweinen aus einem Troge und wühlen in deren Kothe nach halbverdauten Maiskörnern und nach Insecten, welche im Dünger leben. In manchen Gegenden erscheinen sie in wolkenähnlichen Zügen, gehen im Süden nach Reis, in den mittleren und nördlichen Staaten nach dem Weizen, und lassen häufig dem Landmann die blossen Halme übrig. Die im Norden Ausgebrüteten kommen im October durch die hiesige Gegend, halten sich aber kaum auf, sondern gehen südlich, häufig mit *Gracula Quiscala* und *Turdus migratorius* untermischt. Im Februar und März kommen die Schaaren wieder zurück; häufig währt der Zug bis in den April. Mitte Januar singen in Florida die Männchen, mit *Gracula Quiscala* in Schaaren auf Bäumen sitzend, ohne sich im Geringsten durch einen zu oberst niedergelassenen *Buteo lineatus* stören zu lassen. Ihr Fleisch ist gut und hat nicht den bittern Geschmack deutscher Staare. Alle schwarzen Staararten ziehen von früh bis gegen Mittag, Nachmittags sehr selten; erst gegen den Abend, oft bis zu einbrechender Nacht, kommen die Schaaren, sowohl im Herbst als im Frühjahr. Einige, z. B. *Molothrus pecoris*, halten sich meistens zusammen, ohne mit anderen Arten vermischt zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 34.

Ornithologische Beobachtungen,

aus Dr. Richard Vierthaler's Tagebuche einer Reise durch Egypten, Nubien, Dongola und Sennaar.

Mitgetheilt von **E. Baldamus.**

(Fortsetzung.)

---

9. März. Wir legen bei Girgeh an, um Zwieback für die Wüste einzunehmen, und jagen am gegenüberliegenden Ufer. *F. cenchris* jagt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: 5

Autor(en)/Author(s): Gerhardt Alexander

Artikel/Article: Ueber die Lebensweise der Vögel Nordamerikas, welche im Staate Georgia vorkommen 458-469